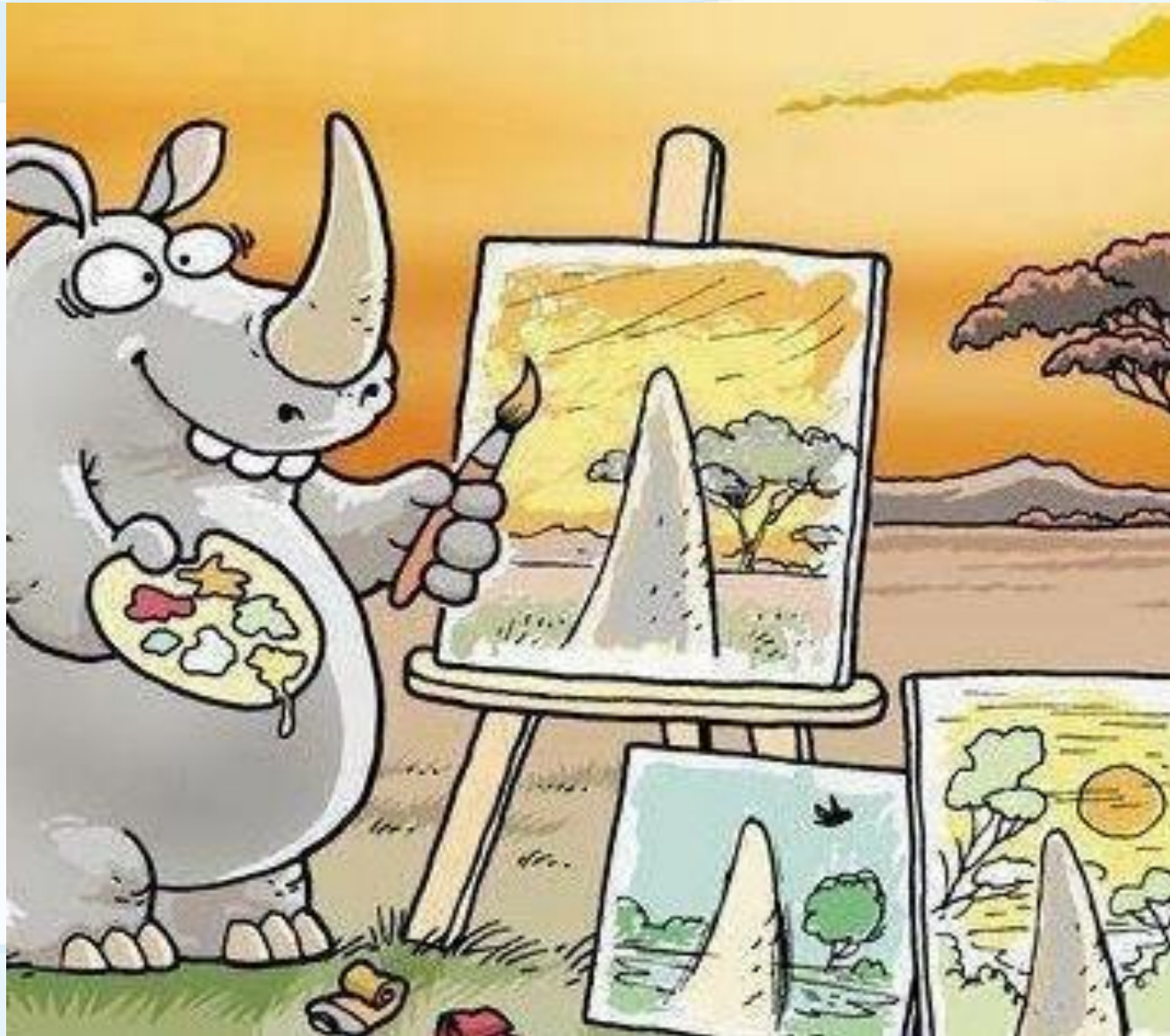


Subjektorientierte Lernräume

Vom Störungsbild zum Bedürfnisbild

Vom Reagieren zum Gestalten





Wissenschaftliche Grundlage

Gunther Schmidt

Hypnosystemik

Probleme als Muster aus Aufmerksamkeit, Körpererleben, Beziehung und Bedeutung. Veränderung über Fokusverschiebung und Ressourcen.

Maturana / Varela

Autopoiese

Lebende Systeme reagieren nicht mechanisch auf Input. Sie verarbeiten Anregungen nach eigener Struktur.

Ernst von Glasersfeld

Konstruktivismus

Wirklichkeit wird subjektiv konstruiert. Situationen erhalten Bedeutung im Erleben der Beteiligten.

Menno Baumann

Subjektlogik

Herausforderndes Verhalten kann aus der Eigenwelt heraus eine Funktion haben: Schutz, Kontrolle, Zugehörigkeit, Anerkennung oder Selbstwirksamkeit.

Jesper Juul / Carl Rogers

Humanistische Pädagogik

Beziehung, Würde, Echtheit, Empathie und wertschätzende Begegnung bilden den Raum für Entwicklung.

Damasio / Immordino-Yang

Hirnforschung

Emotionen beeinflussen Aufmerksamkeit und Handlungsmöglichkeiten. Stress und Angst verengen; Sicherheit und Anerkennung öffnen.



Pädagogische Übersetzung: Wir erzeugen Entwicklung nicht direkt. Wir gestalten Beziehung, Angebote, Unterschiede und Rahmenbedingungen, die neue Erfahrungen wahrscheinlicher machen.

Störung: Verhalten wird als Defizit erlebt



Was der Begriff nahelegt

1 · Abweichung markieren

„Das passt nicht.“

2 · Ursache suchen

„Wer macht das Problem?“

3 · Kontrolle erhöhen

„Wie bekomme ich das weg?“

4 · Reaktion verengen

sanktionieren/belohnen ·
delegieren

**Der Begriff „Störung“ ist nicht nur Sprache –
er organisiert Erleben.**

Subjektorientierung

Nicht: „Wie bekomme ich das weg?“

Sondern: „Wofür ist das Verhalten subjektiv sinnhaft geworden?“

Subjektorientierung fragt nach Funktion/Auswirkungen von Wechselwirkungen, Bedürfnis und nächster möglicher Erfahrung.

Grundsatz: Integration statt Löschung



Vom Reagieren zum Gestalten

Vom Reagieren zum Gestalten

Zwei Prozessrichtungen im schulischen Alltag



Normorientierter Prozess

Wenn **Bewerten** zum **Reagieren** zwingt

- 1 Verhalten wird auffällig
- 2 Störung wird beobachtet
- 3 Erwachsene geraten unter Druck
- 4 Kontrolle, Druck, Sanktion
- 5 Verhalten soll verschwinden
- 6 kurzfristige Ordnung möglich
- 7 Muster können sich verstärken



Subjektorientierter Prozess

Wenn **Verstehen** Gestaltung öffnet

- 1 Verhalten wird wahrgenommen
- 2 eigene Betroffenheit wird mitgedacht
- 3 Perspektivwechsel
- 4 Bedürfnis / Funktion / Kontext wird gesucht
- 5 Arbeitshypothese entsteht
- 6 pädagogische Angebote werden gestaltet
- 7 andere Erfahrungen werden wahrscheinlicher

Normorientierter Prozess

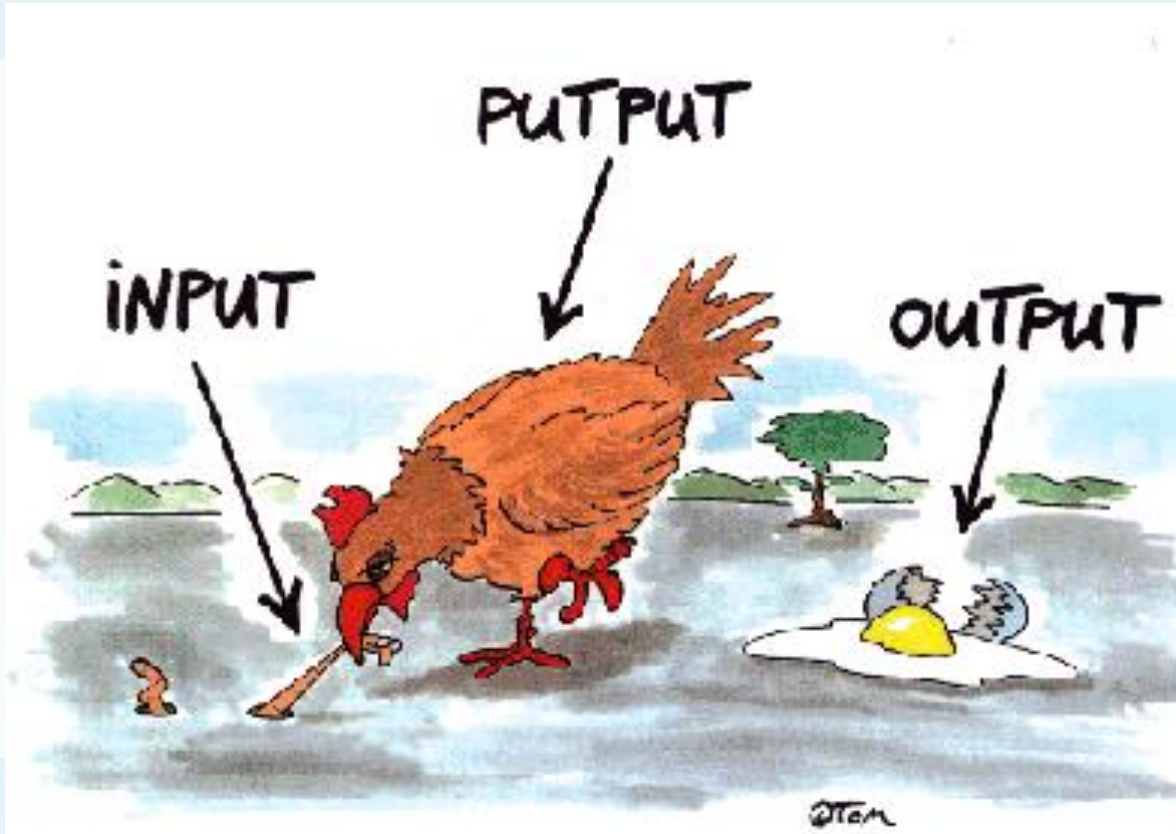
Verhalten wird auffällig →
Kontrolle/Sanktion/Belohnung →
Verhalten soll verschwinden.
Risiko: Muster verstärken sich.

Subjektorientierter Prozess

Wahrnehmen → Perspektivwechsel →
Bedürfnis/Kontext →
Arbeitshypothese → Angebot.

**Pädagogik liegt zwischen
Beobachtung und Antwort.**

Lebendige Systeme sind nicht linear-kausal steuerbar



Input $\neq$ Output

Erfahrungen zählen

Das Kind bringt Gedächtnis, Beziehungserwartungen, Körperzustand und frühere Muster mit.

Wirkung entsteht innen

Eine Rückmeldung kann Anerkennung, Kontrolle oder Beschämung bedeuten.

Leitsatz

Nicht: „Welcher Input macht das richtige Verhalten?“

Sondern: „Welche Bedingungen öffnen Wahlmöglichkeiten?“

Glaubenssätze: “Der Gute Grund”

Glaubenssätze sind Überzeugungen und Annahmen über uns Selbst und die Welt. Als vorsichtige Hypothesen formuliert, können sie Verhalten verstehbarer und Intervention passender machen.

„Niemand sieht mich.“

Sichtbarkeit über Auffallen, Clownerie oder Provokation.

„Ich kann nicht genügen.“

Selbstwertschutz über Rückzug, Angriff oder Verweigerung.

„Ich fühle mich ausgeliefert.“

Kontrolle über Regeln, Rituale oder Eskalation zurückholen.

„Ich werde abgelehnt.“

Zugehörigkeit sichern – oder Ablehnung vorwegnehmen.



Perspektivwechsel: Was wirkt von außen „falsch“, aber hat aus der Eigenwelt heraus einen guten Grund?

Potenzialentfaltung (Werde-Möglichkeiten)

(angelehnt an C. Rogers, G. Hüther & H. Ohmer)

„Raum schaffen für ...“

 **Kontakt und Rückzug**

 **Subjekt-Subjekt-Beziehungen**

 **Ressourcenorientierung**

 **Präsenz und Stärke**

 **Emotionale Berührung**

 **Autonomie**

Bedürfnisse als Orientierungsrahmen

Zentrale Bedürfnisse

als Grundlage subjektorientierten Verstehens



Nicht etikettieren

Bedürfnisse sind keine Diagnose und keine Schublade. Sie ordnen den Blick.

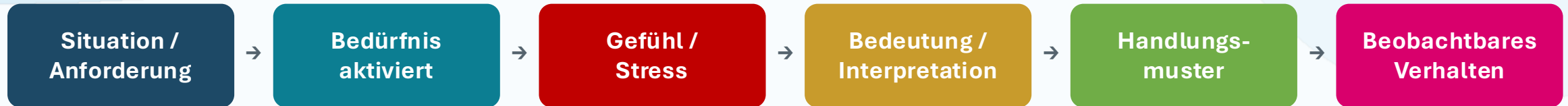
Fachlich prüfen

Welches Bedürfnis könnte bedroht, beschämt, unerfüllt oder schwer erreichbar sein?

Pädagogisch übersetzen

Welche Erfahrung stärkt Kooperation, Sicherheit und Selbstwirksamkeit?

Vom Bedürfnis zum Handlungsmuster



Wenn Stress steigt..
Aufmerksamkeit verengt sich.
Selbststeuerung wird schwerer.
Verhalten wird eher Schutz-,
Kontroll- oder Regulationsversuch.

..kann man sich fragen
Wovor schützt das Muster?
Was ermöglicht es?
Welche Erfahrung wäre eine
tragfähigere Alternative?

Nicht : „Was tut das Kind?“

**Sondern: „Welche innere Logik macht es im Moment sinnvoll?
Und was belastet mich daran“**

Potenzialentfaltung: Lernräume gestalten

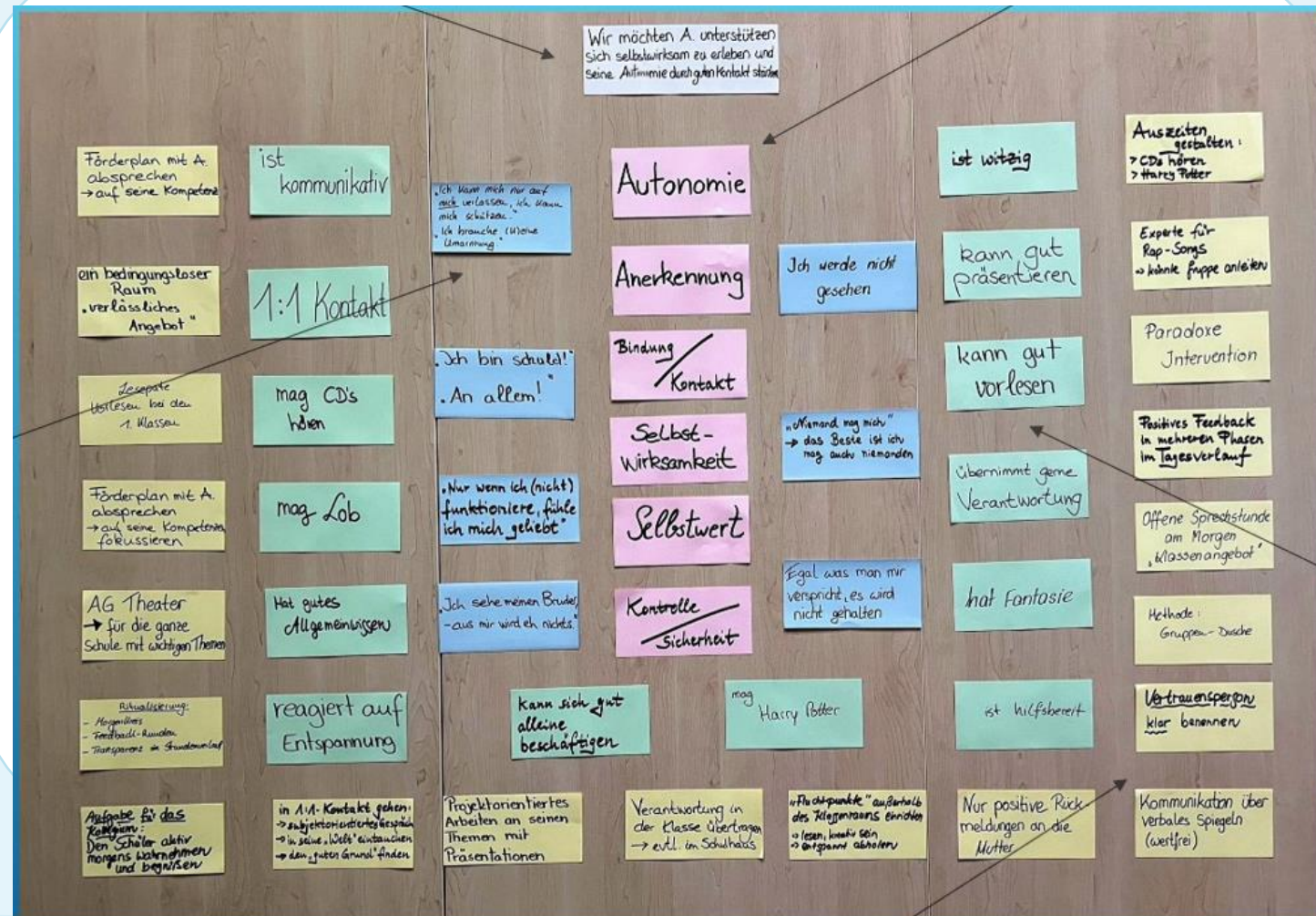
Raum schaffen für ...



Verhalten verändert sich leichter, wenn neue Erfahrungen im Lernraum erreichbar werden.

Legeverfahren: Vom Störungsbild zum Bedürfnisbild

Praxisfoto des subjektlogischen Legeverfahrens – als Eindruck, nicht als Lese folie.



Arbeitshypothese

gemeinsame Richtung

Bedürfnisse

was geschützt oder gebraucht wird

Glaubenssätze

mögliche innere Sätze

Ressourcen

was schon trägt

Interventionen

nächste konkrete Angebote

Legeverfahren als Gesprächsstruktur

Fünf Fragen, die das Team handlungsfähig machen

1

Was sehen wir?

Beobachtbares Verhalten, Situationen, Auslöser, Reaktionen

2

Welcher innere Satz könnte Sinn geben?

Glaubenssatz / Narrativ als vorsichtige Hypothese

3

Was trägt schon?

Ressourcen, Interessen, gelingende Kontakte, Ausnahmen

4

Welche Arbeitshypothese entlastet?

Plausibel, würdigend, handlungsleitend und überprüfbar

5

Was ist morgen machbar?

Ein kleines Angebot mit Zuständigkeit und Nachprüfung

Eine gute Arbeitshypothese muss entlasten, ressourcenorientiert sein und zu einem konkreten Angebot führen.

Vier Interventionsdimensionen für Angebote

Abb. 4 – Vier Dimensionen als Leitsystem



Abb. 4: Vier Dimensionen als Leitsystem subjektorientierter Lernräume.

Kontakt & Beziehung

Resonanz, Zugehörigkeit, Erreichbarkeit

Beispiele: Positivkontakt · 1:1 · verlässliches Angebot

Selbstwirksamkeit / Kontrolle

Wahlmöglichkeiten, Beitrag, Handlungsmacht

Beispiele: Bühne · Verantwortung · Expert:innenrolle

Fokussierung / Musterunterbrechung

Automatisierte Abläufe unterbrechen

Beispiele: Heldenkarten · Rückzugsort · Spiegeln

Wertschätzung / Verantwortung

Würde schützen und Rückkehr ermöglichen

Beispiele: Wiedereinstieg · Wiedergutmachung · bedingungsloses Angebot

Leitfrage: Was soll für das Kind erfahrbar werden?

Interventionslandkarte

Überblick und Symbolregister der Interventionen



Abb. 7: Überblick und Symbolregister der Interventionen.

I · Lernraumgestaltung

Ankommen · Feedback ·
Übergänge

II · Beziehung / Kontakt

bedingungslose Angebote
· Gespräche

III · Ressourcen / Bedeutsamkeit

Bühne · Expert:innen ·
Projekte

IV · Rückzug / Orientierung

Rückzugsort · Auszeit ·
Fluchtpunkt

V · Gemeinschaft / Verantwortung

Klassenrat ·
Wertschätzung · Aufgaben

VI · Sprache / Musterunterbrechung

Imagination · Spiegeln ·
Deeskalieren

Die Landkarte verschiebt den Fokus: vom einzelnen Kind als Problemträger zum gestaltbaren Lernraum.

Paradoxe Intervention

Unterschiedsbildung und Musterunterbrechung in der Wechselwirkung von Kind und Erwachsenen



Was ist gemeint?

Eine paradoxe Intervention ist eine unerwartete, wohlwollende Antwort. Sie irritiert das gewohnte Zusammenspiel und macht einen Unterschied spürbar.

Wechselwirkung

Kind und Erwachsener stabilisieren ein Muster gemeinsam – oder öffnen es gemeinsam neu.

Unterschiedsbildung

Etwas anderes geschieht als erwartet. Dadurch entsteht ein neuer Spielraum.

Musterunterbrechung

Nicht mehr Druck gegen Druck: Die bekannte Schleife wird nicht weiter gefüttert.

Worauf achten?

Würdig, sicher, ohne Bloßstellung – und nur bei tragfähigem Kontakt.

Drei Praxisbeispiele



Beschreibendes Spiegeln

Wahrnehmbares zuerst ohne Deutung benennen. Verlangsamt Reaktion, schützt Würde und öffnet den nächsten Schritt.

Beispiel: „Du hast deine Mütze auf.“



Bedingungsloses Angebot

Kontakt bleibt verfügbar – unabhängig von Leistung, Anpassung oder aktuellem Verhalten. Nicht Belohnung, sondern verlässliche Beziehungserfahrung.

Beispiel: ein kleines tägliches Ritual.



Eine Bühne anbieten

Sichtbarkeit wird gerahmt: Ausdruck, Humor und Wirkung werden sozial zugänglich, ohne den Unterricht zu sprengen.

Beispiel: Witz des Tages / Moderationsrolle.

Gemeinsamkeit: Es geht nicht um Reparatur, sondern um eine andere, tragfähige Erfahrung.

Formulierungen für beschreibendes Spiegeln



Statt Zuschreibung ...

„Du störst schon wieder.“

→

„Du bist unkonzentriert.“

→

„Du machst nicht mit.“

→

„Du verweigerst dich.“

→

... beschreibend spiegeln

„Du sprichst gerade.“

„Du schaust gerade aus dem Fenster.“

„Dein Heft ist geschlossen.“

„Du hast machst etwas anderes.“

Mini-Umsetzung: eine Situation, ein Angebot



Vielen Dank!

90 Sekunden Einzelreflexion

- 1 Denken Sie an eine wiederkehrende Situation.
- 2 Welche Funktion könnte das Verhalten haben?
- 3 Welche Erfahrung müsste wahrscheinlicher werden?
- 4 Welches kleine Angebot wäre morgen machbar?

Nicht: „Was muss das Kind verändern?“

Sondern: „Welche Bedingung verändern wir zuerst?“